

Professoren gegen die Wahrheit.

Die Hauptvertreter der deutschen Wissenschaft genossen vor dem Kriege überall in der Welt hohes Ansehen. Nach Kriegsausbruch wurde das anders. Nicht das willensichere Zeitalter der deutschen Professoren damals gekürzt oder gemindert sein, es war die bei ihnen plötzlich zutage tretende politische Borniertheit, die unseren Ruf gefährdete. Seither ist es wieder Friede gemordet und der internationale Austausch wissenschaftlicher Erfahrungen ist langsam erneut in Gang gekommen. Wir haben mit Stolz gelesen, wie E. L. in ein in der ganzen zivilisierten Welt gefeiert worden ist. In die Atmosphäre sich anbahnender Freundschaft der Gelehrten legt wie ein Licht aus heilem Himmel die Nachricht, daß die meiste zivilisierte Welt für die Unwissenheit Königsberger Lubendorff zum Ehren doktor ernannt habe. In dem Teilnehmend selbst liegt mehr lächerliches als Ernst zu nehmen des. Aber weit über den Rahmen professoraler Dignität hinaus muß das Doktordiplom, das bei jeder Gelegenheit Lubendorff überreicht wurde, wirken. Sein Inhalt ist eine wahre Kanarie der Dummheit.

Königsberger Professoren sind also der Meinung, daß Lubendorff durch das deutsche Volk daran gebindert worden sei, um alle einer herrlichen Zukunft entgegenzuführen. Das deutsche Volk habe, solchen Worten traunend, seine ungebrochene Wehr und seinen harten Führer lassen sollen. Nicht ist, daß das deutsche Volk während des Krieges nur allzu lange den falschen Worten getraut hat, die es immer wieder über seine wahre Lage täuschten. Erinnern wir uns!

Nach im Dezember 1917 erklärte Hindenburg im Großen Hauptquartier öffentlich vor aller Öffentlichkeit, daß die am 1. Januar 1918 im Kriege gefallenen nicht anders als eine Kellerei seien, jenes Lande würde, das einen Stamm hervorgebracht hat. Er meint dann weiter: Das große amerikanische Hilfswerk ist noch in nebelhafter Ferne. Kommt es aber wirklich, so wird es an der Lage auf dem europäischen Kriegsschauplatz auch nichts ändern. Das deutsche Volktraue nicht falschen Worten.

Im Mai 1918 wurde amtlich gemeldet, daß General Koch gewonnen worden sei, auf den Schlachtfeldern der Somme und in Flandern den größten Teil seiner Heereskräfte einzusetzen. Am 11. Juni 1918, den 10. des Monats, der die Darstellung der Kriegslage. Der Sieg des deutschen Kronprinzen wurde für die Entente mit der größten Niederlage des ganzen Weltkrieges... Große Teile des französischen Heeres sind geschlagen; die sogenannte französische Reserve-Armee befindet sich überaupt nicht mehr.

Am 1. Juli 1918 erhielt die Presse folgende Mitteilungen zur Veröffentlichung: „Was an englischen und französischen Verbänden in den bisherigen Unfallschlägen außer Geisteskräfte waren, in dem Maße, als sie in der Lage sind, Lubendorff zugegeben, daß schon in den Monaten März, April und Juni jeweils 350 000 Mann durch Amerika geliefert wurden, und am 20. August gab man zu, daß schon 1 250 000 Amerikaner im Westen gelandet seien. Es kam die Niederlage vom 8. August. Darüber schrieb Lubendorff in seinen „Erinnerungen“ aber sehr ganz offen, daß sie erzeugt wurde durch die Heeres- und militärische Kraft der Alliierten. Demnach hat er nicht nur das deutsche Volk mit falschen Worten betrogen; er hat sich auch selbst getäuscht. In jener Zeit war er Lubendorff selbst, der sich zurechtfinden wollte, wohl weil er merkte, daß das Ansehen nicht mehr aufzuhalten war. Dennoch wagen die Weidmannsprofessoren von Königsberg zu behaupten, daß das deutsche Volk diesen seinen harten Führer hätte fallen lassen. Wie ist es denn in Wirklichkeit gekommen? Wir wollen einen unserer ärgsten Gegner sprechen lassen. Er sagt, das uns mit allen Jahren hat. Es schrieb am 25. November 1918:

„Als der Rückzug an Brand ansetzte, war mir Herr v. Weidmann ab. General Lubendorff ist in dem viele den Vortag des Vaterlandes zu erlösen glauben

fürzte ihn durch verführte Waffenschmiedeforderung den Weidmann hinunter und hing dann gleichfalls seiner Wege. Dieser Weidmann hat dem Volk und Taten in so fälschendem Gegenlicht stehen, verzichtete auf jeden Versuch, sein eigener Kämpfer, sein eigener Generalfeldmarschall zu sein und fuhr im Kraftwagen nach Holland, das Deutsche Reich, das deutsche Volk dem Chaos und der Rauberei seiner Feinde überlassen.“

Das deutsche Volkseifer ist auch heute noch beschränkt. Der Zusammenbruch wurde durch unglückliche politische Führung nur während des Krieges betriebsfähig.

Am nächsten Tage führte die von uns stierte Zeitung — es ist die „Post“ — aus, daß Lubendorff einer der stark behafteten Schuldtragenden an dem Zusammenbruch sei. Sie meint: „Das unterliegt für uns, wohl auch für ihn keinem Zweifel.“ Nach diesen Feststellungen wohl des reaktionären deutschen Volkes erinnere man sich noch einmal, daß es Königsberger Professoren wagen, zu behaupten, daß das deutsche Volk „solchen Worten traunend, seine ungebrochene Wehr und seinen harten Führer lassen sollte.“ Wo soll das Vertrauen zur deutschen Wissenschaft herkommen, wenn es immer erneut durch eine Schamlosigkeit politischer Borniertheit erstickt wird? Wir wollen hoffen und wünschen, daß nun auch außerhalb der deutschen Grenze die Königsberger Professoren nicht höher einschätzt als sie politisch wert sind.

Wie die Vermarktung demokratischer Wd.

Aus dem Regierungsbezirk Gießen wird dem „Berliner Tageblatt“ (9) geschrieben: „Unter dem Ministerium Sauerling wurde der Regierungsvertrag v. W. in ein als formaltischer Antrag nach Wilsen an der Ruhe gefasst. Bei der Wahl erhielt Herr v. W. in Wilsen im Kreiswahl von 20 Stimmen nur die 9 Stimmen der Deutschen Nationalen und der Deutschen Volkspartei, 10 Stimmen der Sozialdemokraten, der Deutschfranzösischen und der Deutschen in Wilsen an der Ruhe. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter, der frankfurter, bei der Sitzung des Kreiswahl nicht teilnehmen konnte, hat nachträglich schriftlich erklärt, daß er auch gegen Dr. W. in Wilsen nicht mit den Demokraten stehen in Kreiswahl in Wilsen nicht. Die anderen Parteien haben den Demokraten Dr. W. in Wilsen gewählt, weil er sich in seiner langjährigen Tätigkeit in Wilsen die allgemeine Achtung der Bevölkerung, namentlich der kleineren Leute, erworben hat. Nach der Wahl folgte eine partei Agitation der Parteien der Wilsen für Herrn v. W. in Wilsen, die sich der Protektion des Regierungspräsidenten in Gießen erreichte. Besonders war es aber der Oberpräsidenten Roste, der für die Befestigung des unterlegenen Kandidaten der Reden, des Herrn v. W. in Wilsen, eintrat. Er gab die öffentliche Kundgebung nicht, sondern zu können, der nicht ausgedehnter Öffentlichkeit ist, und der die Stimmen der Deutschfranzösischen erhalten hat, wenn er auch niemals Hilfe gewährt ist, vielmehr sich offen zur Deutschen Demokratischen Partei festzulegen bestimmt. Dieser ist der Minister Dominicus den Reichstagen des Reiches und hat Herr v. W. in Wilsen bestätigt.“

Der Roste gab sich überhast, Preußen einen großen Dienst zu erweisen zu haben. Er ist allerdings, wenn er glaubt, so die deutschfranzösischen Bewegung zu können. Die Leistung ist in der deutschfranzösischen Presse in folgenden Worten zu lesen, was die herrliche Regierung, die sich heute demokratisch erweisen, von dem Reichspräsidenten des Reiches ist, wenn es nicht zuunehmen des von ihr präferierten Kandidaten ausbleibt nicht. Eine solche Politik ist in der Tat aber geeignet, die Wilsenbestrebungen in Gießen zu fördern.“

Nach und scheint das Begreifen Roste in diesem Falle, selbst wenn es ist bei Dr. W. in Wilsen als Deutschfranzösischer einen ein unglücklicher Kandidat haben sollte, aus demokratischen Gründen nicht billigerweise zu sein. So demokratisch man die Verwaltung nicht.

Der schwarz-rot-goldene Wulle.

Folgende lustige Notizen entnehmen wir dem „Vorwärts“:

Das Abendblatt des Herrn Wulle („jede Nummer ein politisches Ereignis“) hat den „Vorwärts“ zu einem Zitatentwurf herausverkauft, den es allerdings mit der schon festgelegten, sehr unglücklichen, aber nicht unglücklichen großen Anwesenlichkeit. Denn die nötige uns, einiges von dem zu erzählen, was Herr Wulle selber in vergangenen Tagen geschrieben hat, noch ehe er als Hauptredakteur der „Deutschen Zeitung“ von Herrn Graf von der Dalmatien worden war. Herr Wulle, dessen Brutt heute dermaßen von Selbstmitleid geschwellt ist, daß er in jeder Nummer finstere Erörterungen gegen sich selbst, die er früher ausließ, war nicht immer noch so feinem Kampfesfeier befeht. Wie die Revolution sich noch in einem für Herrn Wulle gefährlichen Stadium befand, da war er, wie man es in seinen Kreisen nennt, „stein und häßlich“. Am 16. November 1918 schrieb er in der „Deutschen Zeitung“:

„Hessen kann uns nur die beschränkte schwarz-rot-goldene Tat zur Eindeutigkeit, Ordnung und Freiheit!“

Am und mit schillernden Anspiz schrieb er am 16. November 1918:

„Wenn heute das ganze deutsche Volk zusammengefaßt werden soll, untereinander auch in Zeichen der Demokratie, dann behalte man sich wieder auf die Farben (schwarz-rot-goldene). (Tabelle Republik und ihre Vorwärtigkeit.“ Sie sind die Sinnbild großer Gedanken, denen damals allerdings die großen Taten folgten. Die Einigkeit des deutschen Volkes ist in diesen Farben veranschaulicht.“

Terrorenismus und Kommunismus.

Seeben ist in zweiter Auflage die Schrift Trotskys erschienen, die sich mit einer Überlegung der Russen in ihren Schrift, die den oben wiedergegebenen Titel trägt, befaßt. Trotski vertritt in erster Linie den roten Terror und die in der Welt ist die Aktion zu verstehen. Er hat, wie er selbst sagt, nicht zu verstehen, daß das die Terror ist, daß man Klassen nicht abschießen können. Das ist unrichtig. Der Terror ist maßlos — und auch nur im Ausnahmefalle — wenn er von der Reaktion gegen eine historisch aufsteigende Klasse angewandt wird. Aber gegen eine reaktionäre Klasse in Anwendung gebracht, die nicht den Schutze verleiht, kann der Terror sehr wirksam sein. Die Abführung ist ein maßloses Mittel der Politik der internationalen wie der inneren. Der Krieg ist ebenso, wie auch die Revolution, auf Abführung begründet. Der allgemeine Wogel nach vernichtet der Terror die Terror nur einen unbedeutenden Teil der geschlagenen Armee, die übrigen führt er ab und führt so ihren Willen. Ebenso wirkt die Revolution; sie istet eine ihre und führt taufende ab. In diesem Sinne untersteht sich der rote Terror prinzipiell nicht dem bewaffneten Kampf, dessen direkte Fortsetzung er ist. Den praktischen Terror der revolutionären Klasse kann nur der „moralisch vernichtend“, der überhaupt keine Gewalttätigkeit, sondern jeden Krieg und jeden Kampf prinzipiell (in Worten) gebietet. Dazu muß man einfach ein heuchlerischer Diktator sein.

Waldwintel.

Erzählung von Theodor Storm.

(2. Fortsetzung.)

„Und wer ist jetzt ihr Vormund, Fritz?“
„Ihr Vormund? — Sie hat keinen Verwandten; wir hatten augenblicklich keinen anderen, es ist der Schultersreiter Palenstedt; sein Begleiter der Unterdrückung wohnt sie auch bei ihm.“

— Eine Stunde später sah man den Gast des Bürgermeisters aus einem kleinen Hause an der Hofenede treten und durch eine gegenüberliegende Straße aus der Stadt hinausgehen.

Drank in den letzten Hälften hielt ein offener Wagen. Ein großer Löwenhalsiger Hund, den der auf dem Waldwiedrige niedrige Position an der Leine hatte, rief sich los und sprang, freudbewußt und mit der mächtigsten Rute den Staub der Straße peitschend, dem Kommen entgegen.

„So, mein Hund, bist du da? Ja, Fritz komme, ich komme schon!“ Ein lebensfroher Ton klang aus diesen Worten, unter denen der Hund die Liebshaltungen seines Herrn entgegennahm.

Vor ihnen, im hellsten Sonnenschein, breitete sich ein weites Feld aus, zu dem in Wellenlinien sich der Weg hinunterleitete. Bald sah der Wanderer auf dem Weg, und während der Hund in großen Schritten nebenher sprang, wollte das Gefährte in den jungen Frühling hinaus, der blauen Waldbeere ja, die in kaum erkennbaren Blüten den Horizont begrenzte.

Oben in den Eichblumen, die vor dem Krage des Dorfes Föhrenschwarzged standen, lärmten die Ufern, die ihr Nest gegen zwei vorzügliche Turmaline zu verteidigen suchten; die Gasse in der Spornstraße konnten ihr eigenes Wort kaum verstehen.

„Weiß der Herr?“ rief der Krämer aus dem Nachbarküchen, der eben mit dem gegenüberliegenden Wirt ein Quartiergemacht gemacht hatte, „was doch hier alles für Wauwau um die Ohren fliegt!“ Daran auch die Fellen nicht gelassen werden, Juppelotter?“

Der alte grabarige Mann in brauner Zoppe, an dem die Hände schicklich waren, nahm mit dem Krage

Wessungange eine Kiste aus dem auf dem Tische stehenden Behälter, legte sie auf seine eben gehobte kurze Pfeife und jagte dann, während er damit die ersten Dampfhoellen kostbarlich über den Tisch schob: „Ich weiß nicht, Pfeffers, ich bin nicht für die Fellen; da müßt Ihr den neuen Herrler fragen.“ Er schien, obwohl es noch in der Morgenfrühe war, schon weit im Feld herum gewandelt und nur zu kurzer Rast hier eingeleitet zu sein; denn die hellen Schwefelstrahlen fanden noch auf seiner Stirn, und seinen Strohhut hatte er vor sich auf dem Schöße liegen.

„Ein neuer Herrler?“ fragte der Krämer. „Wo habt Ihr denn den hergefunden?“

„Weiß nicht genau,“ erwiderte der Alte; „da droben aus dem Reich, mein ich; aber schiefen kann er wie geht, und auf die Dienen ist er wie der Teufel!“

„Dop, Kaiser-Dum!“ Da nehm Eure Ann-Margret in Acht!“

Aber der Krämer hatte noch mehr zu fragen. „Hut, Juppelotter!“ sagte er, „Ihr bekommt ja allerlei Neues in Eurem Wald: Eure Herren müßten auf einmal ganz ungewöhnliche Leute geworden sein! Habt Ihr denn wirklich den alten ‚Marantchen‘ an einen Fremden, an einen ganz landfremden Mann vermiert?“

„Diesmal treibt Ihr ins Schwärze, Pfeffers,“ sagte der Alte, indem er einen ungeheuren, schwebelartigen Schüssel aus der Seitenlade seiner Dowe hervorzog; „ein paar Wagen mit Jगत sind schon gefahren aus- und eingepackt worden; hab's Teufels Arbeit damit gehabt und muß auch jetzt wieder hin, um Fruster aufzusperren und nach dem Rechten zu sehen; meinen Hingz hab' ich gefahren abend hinter die hohe Fohmerer geparkt, damit doch eine vernünftige Kreaturenleide bei all den Seidenackern über Nacht läßt.“

„Und wober ist dieser Mann denn gekommen?“ fragte der Krämer wieder.

„Weiß nicht, Pfeffers; kümmert mich auch nicht,“ erwiderte der Alte; „dann's selbst nicht kleinigen. Aber der Herr soll ein Botanikus sein; dergleichen Schlagel, liebt ja auch alles, was wild zusammenwächst.“

Der Wirt, der inzwischen seine mit Kerze auf die Tischplatte gedruckene Abrechnung mit dem Krämer noch einmal revidiert hatte, beugte sich jetzt vor und sagte, seine Stimme zu dem Krämer hinüber, pphleisch

mannad außer den Dreien im Jhnter war: „Weiß Ihr noch, vor Zahren, als in den Wäldern so viel von der großen Seidenackernabrechnung geschrieben wurde, als die König all dem Leben bringen wollten, — da soll er mit dabei gewesen sein!“

„Der Krämer ließ einen langgezogenen Wiff erwidern. „Da liegt's Juppelotter!“ sagte er. „Ich weiß, Ihr hebt's nicht gern; aber die Junker, wenn sie jung sind, haben schon munter solche Mäuler; aber Junker Wolf ist ja dezumal auch bei dem Wartungstanz mit gewesen.“

Der Alte sagte nichts darauf; aber der Wirt mußte noch Weiteres zu erzählen, als wenn seine klugen Eltern ihm's von allen Seiten zugetragen hätten. — Hier aus der Gegend sollte der Fremde sein; aber drüben bei den Preußen hatte man ihn jahrelang in einem dunkeln Kerkerloch gehalten; wober die Sonne noch die Sterne der Nacht hatte er dort gesehen; nur der qualmige Schein einer Tranlampe war ihm vergnügt gewesen; dabei hatte er ohne Kunde, ob Morgen oder Mitternacht, tagsaus, tagein gesehen und viele die Wälder durchjubilert.

„Aber Kaiser-Dum,“ sagte der Krämer und hielt dem Wirt seine offene Tabakdose hin, „Ihr seid doch nicht etwa wieder in einen Grenzprozess verwickelt?“

„Ich? Wie meint Ihr das, Pfeffers?“

„Nun, ich dachte, Ihr wäret wieder einmal in der Stadt bei dem Botanikus, dem man für die Käse die Lagen beschicklich draufschickte.“

Kaiser-Dum nahm die dargebotene Prie. „Da, ja, Pfeffers,“ sagte er, einen Wiff durch's Fenster werfend, „nein, die einen nicht in Frieden lassen lassen! Ford mal, wie die armen Heifers Jager!“

„Freilich, Kaiser-Dum. Aber wie ging's denn weiter mit dem Herrn Botanikus?“

„Mit dem? — Nun, glaubt oder nicht! Eines Tages ist er plötzlich zu Hause angekommen; als er mit seinem blinden Auge über die Straße stolperte, ward er von einer Karole zu Boden geschoben, die eben lustig über das Pfleger lief.“

„Das verbannte Gehege!“ rief der Krämer.

(Fortsetzung folgt.)

Schube, sowie alle anderen führt man wie Braunschem Wilbra
Lederwaren
Wilhelm Brauns, G. m. b. H., Quodlinburg, Ver. Ste. Carlshausstr. 12

Prolet gegen die Arbeitgeberverbände.

Der in Berlin tagende Bundesauschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat folgende Entschlüsse gefaßt:
Über den zuzunehmenden Lohn- und Gehaltsforderungen hat die Vereinigung der Deutschen Arbeitervereine...

Der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat in dieser Stellungnahme die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände...

Die Forderungen der Behördenangehörigen.

Die Gehaltsverhältnisse der Angestellten in den Verwaltungen und Behörden des Reiches und der Länder sind durch den Tarifvertrag geregelt...

- 1. Für alle Angehörige einschließlich der jugendlichen und berrenteten in den ersten fünf Vergütungslufen Gewährung eines gleichen laufenden Zulagezuschlages von 5000 Mt.
2. Gleichzeitige Festsetzung des allgemeinen Zulagezuschlages auf 70 Proz. und des Zulagezuschlages zu den Sonderzuschlägen auf 200 Proz. in allen Ortsstellen.

Wegen der Demokratie wollen und werden wir unser Ziel erreichen.
Werktätigenvereine für die S. P. D. und Leiter für die Volkshilfe.

Sonntags. Ein Braunkohlengänger erbot. Die Arbeiter der Braunkohlengruben auf Braunkohle haben das erkrankte Tageslohn. Die Kohle ist in stieliger Mächtigkeit angehoert worden.

Rechts. Verammlung der S. P. D. Am vergangenen Mittwoch fand in der kleinen Gemeindehalle eine Verammlung der S. P. D. statt, in der Genosse Buchholz aus einer trefflichen Vortrag hielt über das Thema: 'Deutschlands Lage und die demokratische Bewegung'...

Wahlerebe. Ein erfahrener Abend. Am Dienstag veranfaßte die Ortsgruppe der S. P. D. ihre erste öffentliche Volkshilfeveranstaltung im Gasthof 'Löhner'...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe - Diebstahl.

Einbürger. Rette Fräulein. Die Räuber, die vor einem Jahre nachts den Gutsherrn Hofe in Steubitz in seinem Gehöft überfielen und mit verpacktem Reuover 500 Mark erbeuteten, sind jetzt ermittelt worden.

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wie der Wald zur Zeitung wird.

Im Auto fahren einige Herren über die Waldstraßen dahin, und man sieht die umhergehenden Schweine. 'So das wäre ein prächtiger Wald!' pfiffte ihm der andere bei. 'Gerade recht, lauter Fischen...' und in der nächsten Stärke, wieder der andere.

Über Jahr und Tag hält der erste Zug beladen mit dem Wald auf dem Industriegebiet der Papierfabrik. Täglich kommen die Holzstücke in die Sägemühle...

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Wahlerebe - Diebstahl.

Wahlerebe. Ein Familienvater durch ein Auto gefahren. Der Verrentetenmann des Direktors des Kreisamtes in Altenburg überfuhr ein Auto...

Volk und Zeit

Wochenblätter vom Tage

1921

Nummer 34

3. Jahrgang

Karl Bürgins Haus / Erzählung von Annie Stempel

Von außen sieht Karl Bürgins Haus noch genau so aus wie damals, als das Margaretti noch lebte. Der süßduftende Jasmin an der Laube blüht um die Wette mit den Rosen, die sich über dem Bogen an der Gartentür ranken. Und gerade die Rosen bohren sich mit tausend Dornen der Maria Bürgin ins Herz. Es ist ihr, als müßte sie den Strauch mit beiden Händen ausreißen und seine Blütenpracht in die Erde stampfen. Sie sieht das Margaretti immer wieder auf ihres Mannes Schulter sitzend, ihr juchzend die Arme entgegenstreckend. Die roten Blüten leuchten wie ein Kranz über dem goldblonden Lockengerüchel. Aber jedesmal, wenn sie die Hände hebt, fallen sie wieder tröstlos hernieder. Es kommt ihr, daß die Blumen schuldlos sind an ihrer furchtbaren, hoffnungslosen Verzweiflung. Wenn das Erinnern nicht wäre, das an jedem Tage die Wunden aufs neue aufreißt. Nichts ist so geeignet, es zu wecken, als irgendein Duft, der sich mit dem Geföhlenen zugleich den Sinnen einprägt. Der süße Geruch des neuen Heues ist es bei

Karl und Maria Bürgin. Ein lauer Wind nimmt ihn von dem grünen Wellenmeer auf, trägt ihn mit leichtem Fittich über die Matten. Jagt ihn durch den Garten über die blühenden Kellendecke hinweg durch die offenen Fenster des kleinen Hauses, das ein wenig abseits von den andern liegt, daß er es ganz durchdringt. Mann und Frau erschauern wie vor einem eifigen Hauch. Ihre Blicke weichen einander aus.

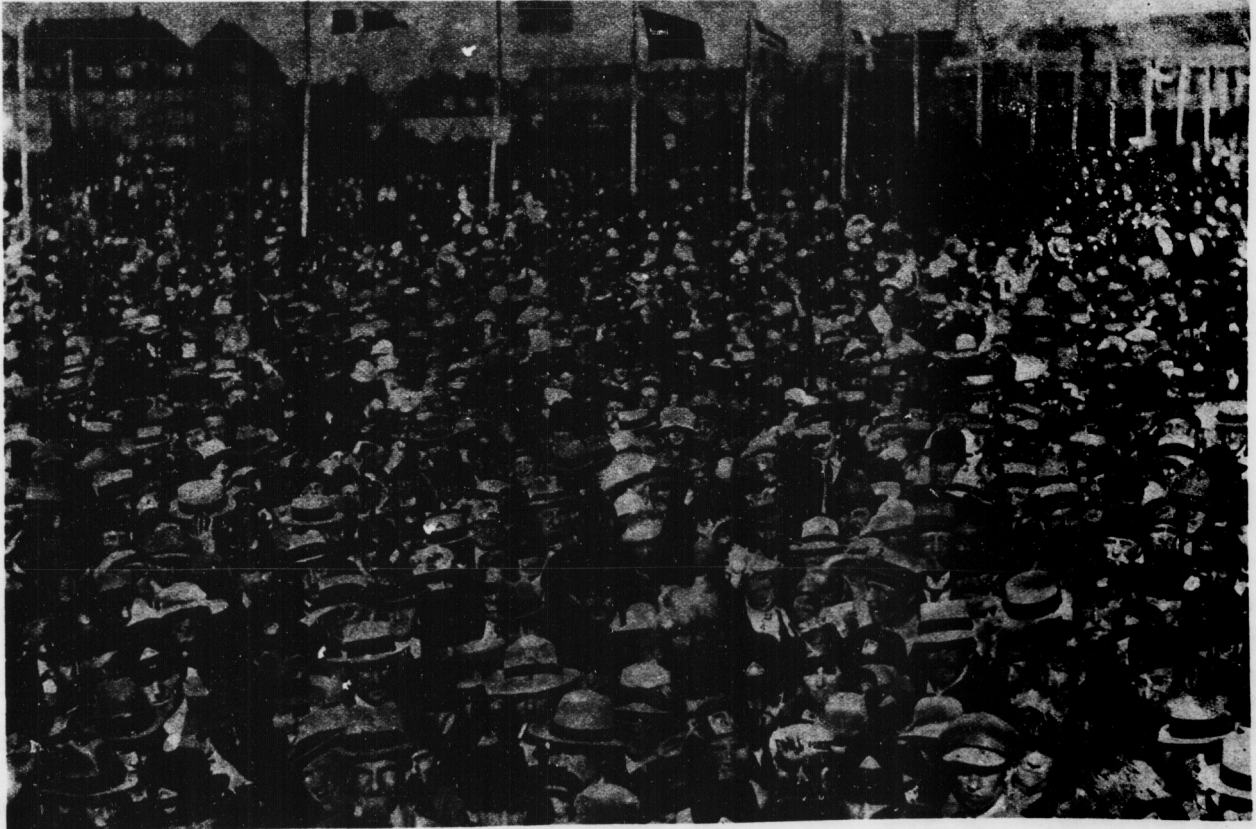
„Ich geh noch fort“, sagt der Mann gepreßt und schiebt den Teller mit dem letzten Bissen von sich fort. „Ich weiß noch nicht, wann ich wiederkomme“.

„Es ist recht“, sagt die blonde Frau. „Ich hab' auch noch einen Gang. Den Schlüssel leg' ich draußen auf's Fensterbims.“ Sonst fällt kein Wort zwischen den beiden. Und sie hatten sich doch einmal soviel zu sagen, der Karl und die Maria Bürgin! Als der Mann aus der Türe geschritten ist, ändert sich das Gesicht der Frau. Die starre Maske fällt. Etwas wie Sah flammt aus ihren blauen Augen auf. Ob es wohl wahr ist, was gehässiger Weiberlatsch sich zuraunt? Daß er

Bergeffen sucht bei der rothaarigen Kellnerin unten in der Schenke? Ihr Mann, der ihr seine ganze unvergessene Liebe entgegengebracht hat? Der immer behauptet hat, einen Ekel vor feilen Weibern zu haben! Noch heute weiß niemand zu sagen, wie es kam, das schreckliche Unglück mit dem Margaretti. In guter Obhut glaubt jeder das Kind. Keiner ahnt, daß es auf seinen flinken kleinen Füßen dem Vater nachläuft, der den Nachbarn beim Heuen hilft. Bis der Schmerzensruf aus dem tiehohen Gras ergellt. Und Karl Bürgin selbst ist es gewesen, dessen Geiße die Kinderhändchen durchschneidet. Er, dessen Abgott das Margaretti ist. Der nie einem hilflosen Geschöpf etwas zuleid tun kann, ganz gleich, ob es ein Mensch ist oder ein Tier.

Er hat damals nicht den Verstand verloren! Ein Wunder ist's. Denn der Schmerz ruft in dem Manne, der wie ein Ertrinkender die Arme nach seinem Weibe ausstreckt, damit sie perereint mit ihm das Furchtbare trägt. Aber sie wehrt ihm mit erhobenen Händen.

„Du sollst mich nicht anrühren!“ schreit sie wild auf.



Eine der großen Versammlungen in Kopenhagen die anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums der dänischen Sozialdemokratie abgehalten wurden



Die Vorzüge des Jubiläumszuges (50-Jahrfeier der dänischen Sozialdemokratie)

passiert das Gebäude unseres Kopenhagener Bruderblattes „Sozialdemokraten“. — Von links nach rechts: Riser, Jensen, Johannsen, Troelstra (verdeckt), Andersen, Branting (durch den Hut verdeckt), Hendesjon, Wels, Stauning

„Zwischen uns steht das Margaretki.“ Dann schauernd: „Lieber sterben, als nochmal ein Kind haben.“ Der Mann wendet sich schweigend ab, bis ins Innerste verlehrt. Er geht nicht von ihr, aber das Wort bleibt zwischen ihnen liegen, wie ein zweischneidiges Schwert. Daß das Margaretki zwischen ihnen stehen soll! Eine goldene Kette ist es gewesen zwischen den beiden Menschen, die sich so heiß liebten. Schon wie es sein Er-

scheinen mit leisem Pochen anmeldete. Und erst, als es beide Hände ausstreckt und dem Vater jauchzend ins krause Haar fährt und der Mutter übermühtig auf den Hals patst. Die verkörperte Lebenslust ist das Margaretki. „Das Margaretki ist tot.“ Es ist so schwer zu fassen. Wie eine

eingelernte Aktion sagt der Mann es oft vor sich hin. Ob sie seinen Jammer gar nicht bemerkt, die Frau? Nicht sieht, daß sein Gesicht gefurcht ist, daß sich seine weißen Fäden an seinen Schläfen hinziehen? Ein solch enges Zusammensein, das zwei Menschen einmal zur Lust war, muß beiden zur unerträglichen Qual werden. Ganz von selbst ist es gekommen, daß jeder von ihnen wie auf einer einsamen Insel lebt. Die Nachbarn, die beim Spazierengehen mit den Kindern anlehren, bleiben aus. Man findet es beängstigend, daß der Anblick von fremdem Familienglück Bürgers wehrt. Nur eine kommt getreulich immer wieder zu ihnen. Berta Brugger, die Wertmeistersfrau, die sie schon von Jugend auf kennt. Wie ein knorriger Baum, den der Sturm rüttelt, ohne ihn zu beugen, ist die weißhaarige Frau. Drei Kinder sind ihr klein gestorben, von vier Söhnen, die in den Krieg zogen, lehrte nur einer zurück. Aber noch immer steht sie fest im Glauben, ohne zu wanken. Von ihr hat Martin, der Sohn, den tiefen warmen Blick für menschliches Leid, die Hand, die an Wunden rühren darf, ohne daß sie bluten. Berta Brugger ist eine von denen, die zu eigenem Leid auch fremdes unerschrocken auf die Schulter läßt. Sie mißte nicht die Bruggerin sein, wenn sie nicht ahnte, daß zwischen Maria und dem Manne so vieles nicht ist, wie es sein sollte. Bellagt hat sich noch keins von den beiden bei der alten Freundin, die ihnen gleich wert ist. Aber sie weiß genug, wenn sie auch heute wieder die Raftlosigkeit des Mannes und die Herbheit der Frau sieht. So ganz anders ist die Begrüßung zwischen beiden, als zu der Zeit, wo Maria dem Manne immer entgegengeekelt ist, mit dem Rinde an der Hand. „Guten Abend“, erwidert sie kurz seinen Gruß. „Du willst gewiß wieder fort, ich richt für dich zur Nacht.“ Dann geht sie ins Haus. Sie bleiben allein auf der grünen Bank unter dem blühenden Holunderstrauch, die alte Frau, die wie selbstredend die Arbeit der jüngeren aufgenommen hat und der Mann, der sich den Schweiß von der Stirne trocknet. Wie die sinken Finger Berta Bruggers die Kirchen von den Stielen streifen, denken sie beide das gleiche. Sie sehen das Margaretki vor sich mit zwei leuchtend roten Kirchen hinter jedem



Die deutsche Kinderfeier in Kopenhagen

Ohr. Das Margaretti, das jauchzt und lacht! Gerade so hoch wie die roten Feuerlilien auf dem Beet dort, war das Margaretti damals.

Der Mann gibt sich einen Ruck. Er möchte der alten Frau so gerne etwas Freundliches sagen.

„Es ist recht, Frau Brugger, daß ihr immer wieder getreulich zu uns kommt.“ Dann mit einem tiefen Seufzer: „Es ist so still bei uns geworden. — Wie geht es bei euch zu Hause, vor allem, was macht der Martin?“

„Dant der Nachfrage“, läßt die alte Frau herzlich. „Es geht Gott lob gut, der Mann und dem Sohn auch.“

„Grüßt sie mich beide, Frau Brugger“, sagt der Mann im Aufsehen.

Sehr schnell hat Karl Birgin seine Mahlzeit beendet. Viel schneller, als sich für einen schwerarbeitenden Menschen gebührt, stellt Berta Brugger fest. Gut und reichlich hat die Frau ihm hingestellt, dafür kennt sie die Maria, aber das liebe, ermunternde Wort hat gefehlt. Mit einem seltsam starren Blick schaut die blonde Frau dem hochgewachsenen Manne nach, der nach einem herzlichen Abschied von der alten Frau die Tasse schultert und davonschreitet. Ihre Gedanken wandern in weiter Ferne. Sie schreut zusammen, als Berta Brugger sie anspricht.

„Marieli“, sagt diese, „so darf es nicht mit euch beiden weitergehen. Ich muß heut mit dir reden. Verübeln darfst du mir nichts. Du weißt ja, ich mein es gut mit euch beiden.“

Die junge Frau macht eine abwehrende Bewegung. „Was sollt wohl anders werden“, sagt sie kurz. „Die Schuld liegt nicht allein an mir.“

„Mag sein, Marieli“, begütigt die andere. „Aber es taugt nicht, wenn alte Weiber jungen Männern Ver-

und die Worte Berta Bruggers hallen auch nach im Herzen der Frau, die am Sonntagnachmittag durch das totentille kleine Haus geht. Als sie sich zum Ausgehen rüstet, nimmt sie statt des Trauertuches das weiße Spizentuch um die Schultern, das sie als Braut getragen, legt das seine Goldkettchen um den Hals, das Brautgeschenk Karls. Das Goldherz, das an demselben hängt, zeigt noch die Spuren von Margarettis spigen Zähnechen.

In welchen Worten sie es ihm wohl sagen soll, daß sie es ersehnt, Frieden zu machen? Jetzt erst spürt die Frau, wie riesengroß die Klust ist, die zwischen ihr und dem Manne gähnt. Daß Berta Brugger Recht hat, wenn sie sagt, Mann und Frau dürfen nie zur Nachtruhe die Augen schließen, ohne sich veröhnt die Hand zu reichen. Jede Nacht wächst zu einem Jahr empor, das wieder überbrückt werden muß.

Heut scheint alles von vergangenen Tagen zu Maria zu reden.

„Weißt du noch, wie er den grünen Jaun strich“, raunt es ihr zu. „Damals, als ihr mit lachenden Augen gewettet habt, ob es eine Maidli würde oder ein Bub. Den roten Rosenstrauch hat er gepflanzt nach der Nacht voll Pein und Qual, wo das Kind geboren wurde. Weißt du noch, wie du ihn unklammert hast und wie er dich mit starken Armen hielt? Den Strauch Winterastern, der so still und weiß blühen wird, wenn all die bunten Blumenpracht verglüht ist, pfllegt er für seines Kindes Grab. Selbst die Glucke, die ihre goldgelbe Schar an sich lodt, scheint zu ihr zu reden.“

„Es ist immer wieder so süß, junges Leben unter die Flügel zu nehmen, o, du große Lörin, Maria Birgin!“



Baurat Schwecten Transocean

vollendete dieser Tage sein 80. Lebensjahr; Schwecten kauf u. a. den Konzertsaal der Berliner Philharmonie



Professor Dr. W. Kernst
der neue Rektor der Berliner Universität

Phot Sennecke

munft predigen. Frauen können schon eher voneinander ein Wort annehmen. Noch dazu junge von alten. „Das Leid, das zwischen uns liegt, ist zu groß“, beharrt die junge. „Ihr habt gut reden, ich kann nicht darüber hinweg.“

Aber Berta Brugger läßt nicht locker. „Du tannst, Marieli, wenn du nur willst. Du tust Sünde an deinem Mann, glaub es mir. Junge Männer sind nicht geschaffen, ewig zu trauern und zu leben wie die Klosterbrüder.“ Heißes Rot steigt in die Wangen der jungen Frau. Die alte schaut nicht zu ihr hin, sie beugt sich über den Korb mit Ritzchen, aber sie fährt unbelert fort.

„Folg mir, Marieli. Wirst deine Trauer im Herzen ewig tragen“, sagt sie wehmutsvoll. „Das weiß niemand besser wie ich. Häng aber dein Trauergewand in den Kasten und leg deinem Manne die Arme um den Hals; versuch ihn froh zu machen. Daß ihr nicht noch das verliert, was euch noch immer reich machen kann!“

Als die alte Frau gegangen ist, legt die junge den Kopf auf den Tisch. Ihr ganzer Körper wird von einem wilden Schluchzen geschüttelt. Es beginnt schon lange etwas an den Grundfesten ihrer Seele zu rütteln. Ohne daß sie will, schreit etwas in ihr auf. Nach der heißen Zärtlichkeit des Mannes, der noch immer ihre, von einem Ball von Kälte umpanzerte Liebe besitzt. Sie liegt mit heißerweinten Augen in scheinbarem Schlummer, als Karl Birgin heimkommt und neben ihr sein Lager aufsucht. Zu einer jener rastlosen Nächte, wo er es ganz empfindet, wie nah ihm sein junges Weib ist und dennoch in tausend Fernen gerückt. Wo er an sich halten muß, daß er sie nicht gewaltsam an sich reißt, die ihm die Liebe weigert.

Langsamem Schrittes geht die Frau über die Matten, den Kopf gedankenvoll gesenkt. „Erst zum Margaretti, dann zu ihm“, so hat sie es sich gedacht. Oft erscheint es ihr so leicht, mit ihm zu reden, dann wieder so bitter schwer. Alles will sie ihm sagen auch all die Herzens-

not, die sie um ihn gelitten hat. Plötzlich schreut sie zusammen. Ein Mann sitzt am Biefenrain, den dunklen Kopf in den Händen vergraben. Karl Birgin ist's, er hört ihr Kommen nicht. Erst als sie die Hand auf seine Schulter legt, schaut er auf. Als sie ihm in die Augen sieht, ist es ihr, als risse ihr das Herz mitten entwei. Nur einmal hat Maria Birgin solch tottraurigen, gequälten Blick gesehen. Aber bei der armen Kreatur. Bei einem Hund, den man zum Erschießen abführt.

„So, du bist's, Maria“, sagt der Mann dumpf. „Du kommst zu mir. Das hätte ich nimmer erwartet.“

„Ja, Karl, ich muß mit dir reden, seit Frau Brugger da war, läßt es mir keine Ruh.“ Die Frau gleitet neben ihm ins Gras.

„Also der Bruggerin verband ich, daß du kommst“, grollt er. Wer dem Karl Birgin gesagt hätte, daß er nicht jubelnd die Arme ausstrecken wird, daß er stumm und starr dastehen wird, wenn seine Frau um ein gutes Wort fleht... Aber er ist einer, der zu lange gehungert hat und den es nicht mehr nach Speise gelüftet. Wortlos starrt er geradeaus in den Abendhimmel, von dem sich in der Ferne die roten Dächer abheben.

„Also doch schon zu spät.“ Einen Herzschlag lang versagen die Worte der Frau. Als sie weiterpricht, klingt ihre Stimme eigenümlich spröde, wie zerbrochenes Glas.

„Gut, Karl“, sagt sie schwer atmend, „ich seh jetzt, daß du mich nicht mehr lieb hast. Verdient hab ich's ja, obwohl ich es nimmer geglaubt hätte. Dann wollen wir voneinandergeben, Karl, aber in Frieden.“ Mit einem Aufschluchzen: „Ich kann nicht so neben dir herleben in dem Hause, zu dem wir jeden Stein in Liebe zusammengetragen haben.“

Es kämpft in des Mannes Gesicht, als er auf die Weineude hinsteht. Es ist, als bemerke er jetzt zum erstenmal, daß sie die Trauer angelegt hat. Er sieht das seine Goldkettchen, das so eng mit seinen seligsten Erinnerungen verknüpft ist, auf ihrem Halse zittern.



Ein neues motorloses Segelflugzeug

nach dem System der Schwingenflieger gearbeitet, machte unlängst erfolgreiche Versuchsflüge

Fotoaktuell



Da reißt es ihn fort, daß er die Hand auf ihren Nacken legen muß und den geknickten Kopf zu sich emporheben. Was soll ihm sein Haus ohne Maria, die er noch mit ganzer Seele liebt!

„Ist es die Ernst mit dem Untwerden, Mariele?“ fragt er weich. „So ernst, daß sich nie mehr etwas Böses trennend zwischen uns drängen kann?“

In Worten vermag sie ihm keine Antwort zu geben. Er begehrt sie auch nicht. Die warmen Frauenlippen, die sich stumm auf die feinen pressen, sagen genug. Dann zieht er sie empor. Ganz eng umschlungen gehen sie zwischen dem hohen Zittergras zu der Bank unter der mächtigen alten Linde.

Es läßt sich jeder Mensch einen Baden Kerger auf, den er nicht zu tragen braucht, wenn er nicht will. Beim Feldschütz Dreimer, dem vertänderten alten Junggesellen, sind es die Liebespaare. Wie ein Luchs späht er herüber nach der alten Linde. „Verdammt mi —“ knurrt er zwischen den Zähnen, „wer wirds wohl sein? Jenebein blutjunger Mensch aus der Fabrik und ein ebenfolches Maidli.“ Dann eine Tabaksalve im Bogen von sich pustend: „Kann mir schon denken, wie das wieder endigen wird.“ Sie würden dem Dreimer noch lange ein Kerger sein, die beiden, wenn er nicht mit seinem Voltweiler waldbwärts gewandert wäre. Sie haben sich wieder soviel zu sagen, der Karl und die Maria Birgini. Wie Mann und Frau, die nach schwerer, trennender Kriegszeit wieder vereint sind, und noch viel mehr.

„Wir wollen jetzt heim“, sagt endlich der Mann und zieht den Arm der Frau durch den seinen.

Im Abendgold liegt Karl Birgins Haus. Jedes der kleinen Fenster erglüht in ihrem Schimmer. Die beiden, die über seine Schwelle schreiten, tragen ein neues Glück herein. Eins, das in Leid und Tränen erwuchs und nie mehr wellen wird.

Das Kind fragt nach dem Namen der einzelnen Sterne und Sterngruppen. Und die Mutter zeigt ihm das „Weib des Mondes“ = Venus, die „Schar junger Mädchen“ = Plejaden, die „Straße der Fluten und Murre“ = Milchstraße, die „drei Ruderer“ = Sterne im Gürtel des Orion, das „Bündel Donner und Bliz“ = die fünf zusammenstehenden Sterne im Orion usw.

fahren lassen zu können. Den Mädchen läßt die väterliche Schnitzkunst aus einem Stück Holz oder einer Kastanienwurzel eine Puppe entstehen, die Bana (Kind) genannt wird und mit der in gleicher Weise gespielt wird wie es auch bei uns in Europa bei den Kindern der Fall zu sein pflegt.

Außerdem liebt das Kongonegerkind noch sehr verschiedene Gegenstände, wie sie auch der Erwachsene gebraucht, die aber meistens für den kindlichen Gebrauch von den Eltern gefertigt werden: Körbe, Fischreifen, Ruder usw.

Zahlreiche Spiele, an denen sich sowohl Jungens und auch Mädchen beteiligen, konnte dieser Gewährsmann beobachten; sie waren die in uns ganz allgemein bekannten europäischen Kinderspielen in gewisser Weise sehr ähnlich. Da gab es eine Art Hocke, dann ein Ballspiel, der Ball wird aus Blättern zusammengedrückt, in die Höhe geworfen und durch Schlägen mit den Handflächen möglichst lange in der Luft gehalten. Ferner ein Spiel von der Art unseres „Ringeln, Ringeln, du mußt wandern“. Die Reglerhoden mit gefalteten, leicht geöffneter Händen am Boden; ein Kind, das einen Stein in der Hand hat, geht umher, streicht mit dem Stein den anderen über die Hände und läßt ihn dabei in irgendeiner Handöffnung hineinfallen; nun müssen die anderen raten, wer den Stein hat. Ein Durmelspiel, bei dem die Kinder einander im Werfen und Rollen mit Palmrüsseln zu überholen suchen, Fadenabheben, genau dem europäischen gleichend mit allerlei Phantasiebildern: Spinnne, Dreieck, Mädchen, Anabe usw. Verstecken, das auch im Wasser gespielt wird, Fischen, das die Kinder gleichfalls im Wasser spielen.

Ein hübsches Mädchenpiel ist das folgende: Die Kinder bilden einen Kreis, eine der Mitspielenden kriecht auf allen vieren in dessen Mitte. Nun wird von allen die im Kreise sitzenden, gemeinsam ein Lied gesungen, in dem die verschiedenartigsten Tiere geschildert werden; das Mädchen in der Mitte des Kreises muß dabei alle Bewegungen der gerade geschilderten Tiere genau nachahmen.

Im allgemeinen herrscht am Kongo überall, wo Kinder sind, ein Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang fast nur Lachen und Fröhlichkeit. Trotz dieser kindlichen Ungebundenheit verhalten sie sich aber der Vater und die Mutter doch nicht, das Kind schon möglichst früh, wenn auch vorerst natürlich nur im Spiel, auf seine künftigen Arbeiten und Pflichten, die es, wenn es erwachsen ist, zu erfüllen hat, vorzubereiten. Auch hier spielt also ein wichtiger pädagogischer Grundgedanke, wenn auch gänzlich unbewußt, wie anzunehmen ist, eine höchst beachtenswerte und ethnologisch nicht uninteressante Rolle. Afrika und Europa unterscheiden sich also hier nicht allzusehr. c. a.



Aus der Kinderstube der Schwärze

Der dunkle Erdball gibt uns noch immer in kultureller Hinsicht mancherlei recht interessante Aufklärungen und Ueberrassungen. Wir lesen oder hören von Sitten und Gebräuchen in den Negerländern, die den unrigen überaus ähnlich sind. Schon in der Kinderstube der Schwarzen kann man derartige Beobachtungen machen. John S. Weels, der sich ein Menschenalter hindurch eingehend mit den Sitten und Gebräuchen der Neger Innerafrikas beschäftigte, bestätigt die Richtigkeit dieser Beobachtungen von neuem in seinem reich illustrierten Werke „Dreißig Jahre am Kongo“ (Ferdinand Hart, Breslau). Eine gewisse Bosheit umweht das erste Kindesalter dieser kleinen Kongoneger, die sich besonders in der mütterlichen Kennzeich-

Agrarischer Trinkspruch

Wir zahlen keine Steuern nicht. / Die Steuern zahlt für uns der Reich! / Wir pressen vom Staate nur Liebesgaben. / Das Volk mag hungern — wenn wir nur was haben! / Wir sitzen zusammen beim frohen Gelage. / Proßt, Brüder! auf unsre kommenden Tage!

Das wissbegierige Kind will aber seine Erfahrung erweitern; es fragt nach der Zeit. Und wieder gibt ihm die Mutter Antworten: „Die Sonne ist gekommen“, 6 Uhr morgens, „die Hühner gehen schlafen“, 6 Uhr abends, „das Huhn liegt“, wenn das Kind 2 Uhr nachts beim Bahnenstrei wach wird usw.

Sobald der Anabe laufen kann, geht es aus Spielen. Der Vater unterweist ihn, wie man aus Gras Schilde flechtet, sich aus Holz ein Messer, aus Schilf einen Speer, aus einer Inolligen Staube eine Keule verfertigt kann. Schiffchen werden geschnitten, an die man eine Linnenschur knüpft, um sie sicher auf dem Wasser

Rätsel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

Kernrätsel

Oberbruch, Hermelin, Obstkübler, Brisolette, Fingtau, Jahneman, Wahrzeichen, Lentheil. Aus diesen Worten suche man je drei aufeinanderfolgende Buchstaben; aneinandergerichtet nennen sie ein bevorstehendes politisches Ereignis.

Wandlung

Dem Wort, das hoch sich recht und frei, — verloren gingen 1 2 3. — Was übrig blieb war an Gewicht — fürwahr das Allerschwerste nicht.

Sonderbar

Den Hals brach sich das heilige Buch; — darauf ein Eisenbau entband — der allerhöchste Kasten trug — an festigstem Kettenband.

Geographische Merkwürdigkeit

In dem dünnen deutschen Land — ein Gebirg verliert ich fand.

Vereint und getrennt

Beräthlich kommt's die vor getrennt; — vereint im Morgenland man's kennt.

Ueberrassen

Ein Vogel hat ein Hühner verpeißt. — Versuch, ob du die Lösung weisst!

Zweierlei

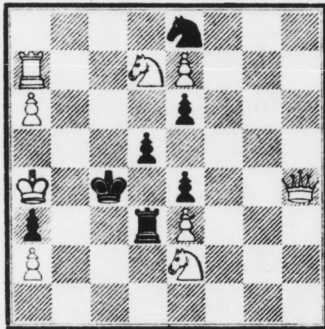
Mit e schön ich dich, ist es kalt; — mit i such mich in Feld und Wald.

Auflösungen der Rätselaufgaben aus der letzten Nummer: Die Buchstabenreihe der Fische: Mississippi. — Versteht: Firmament, Irma, Amen. — Der Vorlaut: Banne, Tanne, Ranne, Banne. — Zwei Dichter: Keller, Mann, Kellermann. — Drei Worte: Land, Rarte, Landarte.

Gute Bilder von Partei-, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Arbeiterparteiorganisationen sind immer willkommen! — Unverlangte Manuskriptsendungen werden nur bei beigefügtem Porto zurückgegeben. Redaktion: E. Tessen, Berlin. — Verlag: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt. — Druck: Böhmig Kupferstichdruck G. m. b. H., Berlin SW 68, Eidenstraße 3.

Schachaufgabe Nr. 34

von Stefan Solacel, Neuchâtel



Matt in zwei Zügen

Lösung zur Aufgabe Nr. 33. 1. Sg6-b6 und matt im nächsten Zuge. Ruzgwanig.

Schachliteratur

Im Schachverlag von S. Raagan, Berlin W 8, Behrenstraße 24, ist die 1. Beilage zu „Raagans Neue Schachnachrichten“ (Preis M. 20.- jährl.) erschienen. Inhaltlich bringt die Beilage 59 Probleme und Endzielstudien, eine Anzahl gut gelöster Partien und einen Ueberblick über das Schach in Deutschland während des Jahres 1920

und des Frühjahrs 1921. Außerdem versendet derselbe Verlag seinen 15. Schachkatalog für 1921, der ein Verzeichnis über Neuerscheinungen in der Schachliteratur, über Spielertafeln usw. bringt.

Wiener Partie

Die nachstehende Partie wurde im diesjährigen Turnier um die Meisterschaft von Wien gespielt und erhielt den Schachheitspreis

Weiß: Dr. Kraußfeld	Schwarz: Volt		
1 e2-e4	e7-e5	19 Gd6-e4	L8-b8
2 Gb1-c3	Gg8-f6	20 Ff4-c1	Rg8-h8
3 f2-f4	d7-d5	21 Se4-g5	De7-g5
4 f4-g5	Ff6-g4	22 Dg3-g5	c5-c4
5 Eg1-f3	Ff6-e7	23 Gd3-e4	c4-c3
6 Dd1-e2	Gc4-c3	24 Dg5-h4	g7-g6
7 d2xc3?	0-0	25 Dh4-f4	Rg8-h8
8 Ec1-f4	c7-c5	26 b2-b4	Dc6xb4?
9 0-0-0	Dd8-a5	27 a3-b4	Dh4-b4
10 Rc1-b1	Dc8-e6	28 Ec1-b2	Dh4-b4
11 De2-f2	d5-d4	29 Rb1-c1	Ld8-b8
12 c3-c4	b7-b5	30 Dg5-d8?	Ld8-b8
13 Ef3-d2	b5xc4	31 Ed1-f1	Ld8-b8
14 Gd2xc3?	Dd8-c7	32 Rc1-d1	Se6-c4
15 Df2-g3	Ff6-d8	33 Se4-d3	Dc4-d5
16 Ff1-d3	Gb8-c6	34 Dc2-d3	Td2-d2+
17 a2-a3?	Gc6-a5!		
18 Gc4-d6	Dc7-b6		

- 1) Ueblicher ist hier E4 oder E4; aber auch E7 ist gut.
- 2) Besser als h2xc3.
- 3) Richtiger war hier Exc4 um den L6g zu tauschen und dem Angriff die Spitze zu brechen.
- 4) Weiß mußte den Punkt c4 behaupten und den Vorstoß der Bauern verhindern; also Dd1 nebst Dd2 spielen.
- 5) Um der Drohung E6f4 zu entgehen.
- 6) Der Angriff der Schwarz ist jetzt von vernichtender Kraft.
- 7) Der Nachziehende beendet nach der Partie mit einem gut berechneten Damenopfer.
- 8) Aufgaben war der beste Zug.

(Aus der 1. Beilage zu „Raagans Neue Schachnachrichten“)

Alle Schachsendungen sind zu richten an G. Buchmann, Reutlingen, Friedelstraße 26. — Allen Anfragen ist Porto beizufügen.